

gestigt, daß die Hafenbehörden einer umfangreichen amerikanischen-britischen Schmugglerorganisation auf die Spur gekommen seien, die mit Summen bis zu zehn Millionen Dollar operierte.

Eine achtbüßige Familie tödlich verunglückt. Ein furchtbares Autounglück ereignete sich in Jamestown in der Nähe von New York. Ein Auto, in dem ein Ehepaar mit seinen sechs Kindern zu den Großeltern auf Besuch fuhr, raste an einer Eisenbahnkreuzung in einen Güterzug hinein. Das Auto wurde zertrümmert, der Vater, der am Steuer saß, erlitt schwere lebensgefährliche Verletzungen, seine Gattin und die sechs Kinder blieben auf der Stelle tot.

### Bunte Tageschronik.

Frankfurt a. M. Zu Hersfeld wurde das dreijährige Tochterchen des Landrats v. Harnad auf der Straße von einem Auto angefahren und erlitt dabei einen Schädelbruch, an dessen Folgen es kurz danach verstarb.

Moskau. Alle in diesem Jahre bei Ausgrabungen in Rußland zutage geförderten Funde aus alten Zeiten sollen Ende Oktober in der Moskauer Universität in einer Ausstellung vereinigt werden. Es befinden sich darunter Gegenstände, die nach Ansicht der Hochwissenschaft aus dem 3. vorchristlichen Jahrtausend stammen.

Tokio. Der Dampfer „Kokawa Maru“ ist im Sturm gesunken. 14 Offiziere und Matrosen sind umgekommen.

### Welt und Wissen.

Der italienische Friedenspreis. Der diesjährige Preis des italienischen Friedenskomitees in Höhe von 50.000 Lire wurde einstimmig dem 35jährigen Philosophen und Schriftsteller Vincenzo Cerio zuerkannt. Cerio war früher Nationalist, hat sich dann liberalisiert, steht aber dem eigentlichen Pazifismus fern.

Künstliches Petroleum. Auf einem Industriekongress in New York erklärte der französische Chemiker Professor Mailhe, daß es ihm gelungen sei, Petroleum künstlich aus „Atheralolen“ herzustellen, die im Felsenstrich und gewissen Textilstoffen gefunden wurden. Prof. Mailhe behauptet, daß aus dieser Weise erzeugtes Petroleum sich von dem in Pennsylvania gewonnenen in nichts unterscheidet und den gleichen Nitrogengehalt aufweist.

Neun Jahre ohne Regen. Im Montagudistrikt in der Kapkolonie in Südafrika ist schon seit neun Jahren kein Tropfen Regen gefallen. Eine Expedition aus Kapstadt ist nach diesen trockenen Gegenden unterwegs, um die Möglichkeit zu untersuchen, durch Elektrizität oder auf anderem künstlichen Wege Niederschläge für diesen Distrikt zu erzielen. Trotz der Trockenheit ist das Land besiedelt und wird von Eingeborenen und Farmern bewohnt, die über große Viehherden verfügen.

Edgar Allan Poe. (Zur 76. Wiederkehr seines Todes-tages.) Am 7. Oktober 1849 starb in Baltimore nach einem ruhelosen Leben der amerikanische Dichter und Schriftsteller Edgar Allan Poe, der in Amerikas Dichtertum einen ersten Platz einnimmt. Poes Unverträglichkeit und seine leichtfertigen Gewohnheiten veranlaßten selbst die ihm aufrichtig wohlwollenden Verleger immer wieder, ihre Beziehungen zu ihm zu lösen, und er irrte bis zu seinem Tode kümmerlich sein Dasein. Seine phantastischen Dichtungen, die sich durch gefühlvolle Probleme und unheimliche Spannung auszeichnen, sind wiederholt ins Deutsche übertragen worden. Vieles von dem Gespenstlichen und Spukhaften, das sich in seinen Gedichten und Novellen findet, findet man auch in den Erzählungen G. E. A. Hoffmanns, den man daher auch den deutschen Poe genannt hat.

Eine Jerusalem Professor für Einseln. Nach den Meldungen Wiener Blätter soll Professor Einseln die erste Absicht haben, in absehbarer Zeit Europa für immer zu verlassen und einem an ihn ergangenen Ruf an die Universität Jerusalem Folge zu leisten.

### Kongresse und Versammlungen.

Der erste rheinische Kirchentag in Köln nahm in Anwesenheit von etwa 25.000 Festteilnehmern seinen Anfang. Die erste Festveranstaltung war so überfüllt, daß die großen Messhallen in Köln-Deutz polizeilich gesperrt werden mußten, ebenso erging es den sofort anberaumten Parallelversammlungen. Sehr stark besucht war auch die Versammlung der Jugendverbände in Köln-Deutz.

Zugung des Bundes für Gegenwartskristentum. Im Frankfurter Volkshaus begann der Bund für Gegenwartskristentum seine Tagung, die vonarrer Mainz-Frankfurt a. M. eröffnet wurde. Zunächst hielt der Reichsbund für Religionsunterricht und religiöse Erziehung eine Versammlung ab, welche im Auftrage der Frankfurter Ortsgruppe von der Mittelschullehrerin Fräulein Müller-Frankfurt a. M. geleitet wurde. Oberstudienrat Hans Schlemmer aus Frankfurt a. M. d. O. der neue Vorsitzende des Bundes, sprach über Freiheit des Religionsunterrichts und Freiheit im Religionsunterricht.

### Ich hab dich lieb.

Roman von Erich Ehenstein.

Urheberschutz durch Stuttgarter Romanzentrale G. Klermann, Stuttgart.

Gustav Flamm atmete erleichtert auf, als er Jellas Erklärung vernahm. Gottlob, sie ahnte nichts!

Dann schlug er vor, eine Pflegerin aus der Stadt kommen zu lassen.

„Ich kann absolut nicht dulden, daß du dich meinetwegen ins Zimmer verbannt“, meinte er erregt.

Aber Jella fragte mit so sanfter Bescheidenheit und mühsam verhaltener Trauer im Blick: „Ist es dir so unangenehm, wenn ich bei dir bin? Nur in diesem Fall würde ich meinen Platz einer Fremden abtreten!“

Beschämt antwortete er:

„Was denkst du? Ich schlug es nur aus Rücksicht für dich vor!“

„Dann laß mich dich pflegen, so gut ich's kann.“

Und als ahne sie den Zwiespalt seines Innern, der ihn ihre Nähe als Verhöhnung und Dual zugleich empfinden ließ, beschränkte sie sich mit wunderbarem Takt auf die Tätigkeit einer Pflegerin.

Kein überflüssiges Wort kam über ihre Lippen dabei, und wenn er sie nicht brauchte, saß sie still im Nebenzimmer oder eilte rasch nach dem Wirtschaftshof, um dort nach dem Rechten zu sehen. Manchmal auch las sie ihm vor oder spielte Schach mit ihm. Und jeder Wunsch, der in ihm aufstieg, wurde sofort erfüllt.

Alles dies tat Flamm wohl, wenn er es sich auch nicht eingestand. Denn Flor sorgte schon dafür, daß sie nicht vergessen wurde.

Kraft jeden Tag brachte die Post einen Brief von ihr, und jeden zweiten Tag übernahm Jella für den Kranken

Südamerikanische Woche in Hamburg. Die unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Dr. Peterßen und unter Beteiligung der Konsulate sämtlicher 21 lateinamerikanischen Staaten sowie der führenden Persönlichkeiten des hamburgischen Seefahrts- und Wirtschaftslebens veranstaltete Ibero-amerikanische Woche, die dem Wiederaufbau des Weltverkehrs und der Festigung der alten freundschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Lateinamerika dienen soll, wurde am 6. Oktober eröffnet. Mit der Woche ist eine Ausstellung spanischer Kunst sowie eine Ausstellung „Die Ibero-amerikanische Woche“ verbunden.

Schluß der Bodentage in Lüneburg. An den Hauptvortrag Damaskos schloß sich eine Aussprache an, in der auf eine Anfrage des Vertreters der Landwirtschaftskammer in Hannover von der Bundesleitung erklärt wurde, daß der Bund deutscher Bodentage nicht an eine Sozialisierung von Grund und Boden denke, sondern lediglich durch Gesetze und Steuern einen Mißbrauch mit ihnen durch bloßen Reineigentum und Spekulation verhindern wolle. Mit einer Volksversammlung wurde die Tagung geschlossen.

### Sport als Gelderwerb.

Die Amerikaner verdienen damit Millionen.

Es ist bekannt, daß auch bei uns Berufssportler, insbesondere Boxer und Jockeys, außerordentlich hohe Einkommen beziehen. Aber diese bescheidenen Ansätze werden weit in den Schatten gestellt von den Gessloshheiten, die sich in Amerika herausgebildet haben. Die großen Veranstaltungen, bei denen der Amerikaner andere für sich Sport treiben läßt, vom Baseballspiel bis zu den politischen Konventionen, werden von großen Geschäftsunternehmern durchgeführt, die dem Sport auch noch das letzte an Chancen, Einzelleistung und persönlichem Einsatz zu nehmen im Begriffe sind.

Herberterren, Automobil- und Flugzeugrennen, Fußballspiele, Boxkämpfe, Tennis und selbst die Wettkämpfe zwischen den Hochschulen werden zunehmend mehr kommerzialisiert und nach geschäftsmäßigen Prinzipien mit großen Kapitaleinsätzen arrangiert. Riesengroße Stadien werden errichtet, die auch in ihren Veranstellungen an die Zirkusspiele des später untergehenden Roms mit ihren Berufssportler erinnern. Durch ein weitumfassendes Buchmachersystem wird auch den Nichtanwesenden die Teilnahme, wenigstens als Bettende, ermöglicht, wodurch für den einzelnen das Spiel vollkommen zur Lotterie wird. Am deutlichsten wird das Entschieden des Amerikaners im Fall des großen Nationalspells, des Baseballspiels. Baseball ist ein großangelegtes Geschäft geworden, in welchem Millionen von Amerikanern eine rein passive Rolle spielen. Es hat die Spiel- und Sportinflüsse des Durchschnittsbürgers ganz und gar in den Erwerbssinn pervertiert. Im letzten Jahre sind für ein einziges der Spiele der „Weltserie“ an Eintrittsgeldern über 200.000 Dollar gezahlt worden, die Einnahme an den sechs Spieltagen für diese Serie zusammen belief sich auf 1.063.835 Dollar. Vor zwanzig Jahren erbrachten die ersten acht Spiele dieser Weltserie kaum 50.000 Dollar an Eintrittsgeldern und bis 1919 hatten sie eine halbe Million Dollar nie überschritten. Die Gesamtsumme aus dem Baseballspiel kann man ungefähr danach ermaßen, daß die Mannschaften der acht Hauptstädte jede pro Saison 154 Spiele, also insgesamt 1232 Spiele absolvieren. Von diesen abgesehen, gibt es dreißig Ligen zweiten Ranges und Hunderte von Ligen, die u. a. die Hochschulen umfassen, deren Spiele auch immer mehr buchnäßig aufgezogen werden. Was hierbei an Kapital investiert wird, ist unerschöpflich. Das Stadion der „Yankees“ in New York hat allein 2 Millionen Dollar gekostet und das in dieser Mannschaft investierte Kapital beläuft sich auf über 4 Millionen Dollar.

### Vermischtes

Der Originalschlach des Abendmahles gefunden. Ungarisch-amerikanische Blätter brachten schon vor längerer Zeit die Nachricht, ein Forscher habe in Antiochien den Originalschlach des letzten Abendmahles aufgefunden. Der Schlach war das Objekt gründlichster Untersuchungen und Dr. Esfen, ein Newyorker Gelehrter, schrieb als Zusammenfassung ein Buch über den Schlach. Seinen wissenschaftlichen Begründungen zufolge ist der Fund tatsächlich der Schlach, den der Heiland und seine Jünger benutzten. Historisch einwandfrei begründet ist, daß dieser Schlach zunächst in den Besitz der antiochischen Kirche gelangte und erst während der Flucht vor den Arabern wurde er vergraben. Die Ornamentik stammt aus dem zweiten Jahrhundert. Der Schlach war ursprünglich ein aus glattem Metall verfertigtes Gefäß und erst im zweiten Jahrhundert wurde es von einem zweiten eingefast, das die Ornamentik aufweist. Das Interessanteste ist ein Heilandsbild, das als das äteste authentische Christusporträt anzusehen ist.

Ein in Vergessenheit geratener Brauch. Ein Geschenk, von dem man heute kaum noch den Namen weiß.

ein herrliches Arrangement weißer Rosen, die aus der ersten Blumenhandlung G.'s stammten und Unsummen kosten mußten.

Weiße Rosen! Das war der Duft, der den Gewändern jener Frau mit den rotgoldenen Böden entströmte war. Es hätte Flamm's verlegener Unruhe gar nicht bedurft, um sie die Abendröten erraten zu lassen.

Darum gab sie sich auch keinerlei Illusionen hin, obwohl ihre Mutter immer wieder schrieb:

„Ich hoffe, dieses Unglück hat dir der Himmel nicht umsonst geschickt. Gustav kann doch nicht so blind sein, jetzt, wo er dich beständig um sich hat und dem Einfluß der anderen entzogen ist, nicht zu merken, was er an dir hat!“

Wenn Jella solche Worte las, lächelte sie wehmütig vor sich hin. Ach, die Mutter kannte eben den lockenden Reiz jener anderen nicht! Sie selbst aber sah und fühlte es täglich: Wie die weißen Rosen neben seinem Lager, so stand das Bild dieser Frau beständig zwischen ihnen.

Al' ihre Tun hatte ihr wohl den Frieden wiedergebracht und seine Achtung, nicht aber seine ... Liebe!

Während so in Jella sich alles in ergebene Resignation gewandelt hatte, die nicht vor noch rückwärts schauen, sondern nur ergeben den Weg der Pflicht weiter wandeln will, litt der Mann an ihrer Seite Höllenqualen.

Er war weder blind noch gewissenlos, und er hatte Jella aus Liebe geheiratet.

Immer öfter, während er nun so in Gedanken verloren dalag, tarnten die schönen Jahre ihrer ersten Ehezeit vor ihm auf.

Er sah Jella wieder, heiter, strahlend, in blühender Schönheit, und sich selbst neben ihr so verliebt, glücklich und übermütig. Rärrisch wie die Kinder waren sie oft gewesen ...

ist die Morgengabe. Sie ist eine Gabe, die der Mann am Morgen nach der Hochzeit seiner jungen Frau darbrachte, und sie bestand bei den Franken und Langobarden in einem Viertel oder gar einem Drittel vom Vermögen des Mannes. Dieser führte seine Gattin an den Frühstücks-tisch, gemeinsam aßen sie von dem „Bräutelhuhn“. Vorher aber zeigte er der Geliebten ihr Reich: „Zaum und Zimmer“; dort auf dem Felde „das Vieh, das vor dem Hirten geht“, einen jungen Knacht und ein Mägdelein zu ihrer besonderen Bedienung. So war über Nacht, wie im Märchen, aus dem jungen Mädchen eine Herrin geworden. Die Morgengabe hatte völlig internationalen Charakter, nicht nur den Germanen von der Elbe bis zum Welt, den Franzosen und Portugiesen war sie bekannt, auch im Gesehbuch des Hammurabi ist von ihr unter dem Namen „undun“ die Rede. Den Ägyptern scheint sie gleichfalls bekannt gewesen zu sein und bei den Griechen finden wir sie in den Anafalpyrien wieder.

### Ein seltsamer Taschenspieler.

Skizze von Otto Kainer-Schwerte.

In der Birmingham-Street zu London drängte sich viel Volk in den Gesellschaftssaal eines bekannten Hotels. Hier sollte Mister Greenwell, wie die Plakate, die in ganz London zu sehen waren, ankündigten, eine Probe seines großen Talents als Taschenspieler geben.

Um sechseinhalb Uhr war schon der Saal vollständig gefüllt und die Klappen wurden geschlossen. Der Beginn der Vorstellung war auf sieben Uhr festgesetzt. Als schon eine Viertelstunde nach dieser Zeit vergangen war, kam Greenwell immer noch nicht. Rufe des Unwillens wurden laut, und je mehr die Minuten vergingen, desto unruhiger wurde das Publikum.

Da endlich erschien an der Tür ein blasser, hagerer Mann. Man mußte förmlich erschrecken über den starren Ausdruck seines Gesichts. Mit unsicheren Schritten ging er durch die Stuhlreihen auf die Bühne.

Seine Wäde irrten im Saal umher, dann machte er eine Verbeugung und sagte:

„Meine Damen und Herren! Ich habe die Ehre, mich Ihnen als Fred Greenwell vorzustellen. Wie Ihnen durch die Zeiungen hinlänglich bekannt sein dürfte, befinde ich unter anderem die Fähigkeit, tobbringenden Geschossen aus irgendeiner Weise, die ich Ihnen nicht verraten darf, Einhalt zu gebieten. An meinem Körper prallt jede Kugel ab, ganz gleich, ob sie aus fünf oder hundert Meter Entfernung abgegeben wird. Ich bitte um einen Revolver aus Ihrer Mitte.“

Niemand meldete sich.

„Nun, wenn niemand die Lebenswürdigkeit besitzt, mir seine Waffe zu leihen, werde ich mir die Freiheit nehmen, die eigene zu gebrauchen. Sie ist geladen mit fünf Kugeln und ich bitte diesen Offizier, dieselbe zu untersuchen und nach mir zu schießen.“

Der Offizier nahm die Waffe an sich und untersuchte sie gründlich. Dann gab er sie Greenwell zurück und sagte: „Der Revolver ist allerdings geladen mit fünf Patronen, die, gut gezielt, unbedingt tödlich wirken müssen. Aber gerade deshalb will ich nicht der Schütze sein, um bei eventuellem Fehlschlag Ihrer Abwehr nicht die Verantwortung zu tragen.“

Enttäuschung malte sich auf dem Gesicht Greenwells ab. Dann aber sprach er gefast: „Aber, meine Damen und Herren, ich darf doch hoffen, bei meinen Experimenten Ihre Unterstützung zu finden. Sie machen mir es ja durch solche Ablehnung direkt unmöglich, meine Kunst zu zeigen! Ich bitte nochmals um einen Schützen!“

Da stand in der Ecke des Saales ein blutjunger Mann auf und bot sich an, den Schuß auf den Taschenspieler abzugeben. Greenwell übergab ihm die Waffe mit einigen Erläuterungen. Dann stellte sich der Schütze etwa drei Meter von ihm ab, zielte einen Augenblick auf die linke Brustseite und drückte ab.

Mit einem kurzen Ausschrei sank Greenwell ins Herz getroffen zu Boden. Ein kurzes Köcheln beendete sein Leben. Die Damen schrien laut auf, und die Herren stürzten auf die Bühne.

Man untersuchte die Taschen des Unglücklichen. Der ganze Inhalt war ein Zettel mit den Worten: „Endlich habe ich ausgetilgt! Fragt nicht nach meinem richtigen Namen, damit das Herz, um dessen willen ich in den Tod ging, nicht durch diese Nachricht betrübt werde. Aus Liebe, die nicht erwidert wurde, starb ich dahin! Den Mut, mich selbst zu töten, hatte ich nicht und deshalb griff ich zu diesem Mittel. Dem guten Schützen sage ich hiermit Dank!“

Der aber brach in ein lautes Schluchzen aus und mußte aus dem Saal getragen werden.

Dann trat allmählich eine Aenderung ein. Er selbst begriff es zuerst: Die grauen Schatten einer gewissen Leere breiteten sich über sein Glück. Er — langweilte sich.

Das, was ihn damals beständig beschäftigte, der Gedanke, aus Eberswalde eine Mustertwirtschaft zu machen, war Jella gleichgültig. Sie verstand nichts von Landwirtschaft, und so konnte er auch mit ihr darüber nicht sprechen.

Und worüber sonst? Sie hatten weder Kinder noch Sorgen. Das Thema Liebe war, wie sie beide meinten, in allen Formen zur Genüge abgewandelt. Für Geselligkeit in größerem Maß, als es der nachbarliche Verkehr bedingte, waren sie beide nicht veranlagt.

So wurden sie beide gleichsam über Nacht launisch, nervös, voll heimlicher Gereiztheit gegen einander.

Er fühlte: Jella war innerlich genau so enttäuscht, wie er selber. Auch in ihr spukten Fragen, wie: So soll es immer fortgehen einen Tag wie den andern? Welchen Zweck, welches Ziel hat denn unser Leben? Wo bleibt das Große, von dem wir träumten, das uns über uns selbst hinaus erheben sollte?

Dazu kam, daß er sich mit ihrer Familie nicht gut verstand. Die vergämte Mutter, die mit forgenvoll ängstlichem, der schroffe Bruder, der mit argwöhnischem Blick jede Phase ihres Zusammenlebens beobachtete, werten Flamm's Reizbarkeit, so daß er sich immer mehr von beiden zurückzog.

Und dann flatterte in die graue Nüchternheit seiner Tage plötzlich das Paradiesvögelchen Flor Siebert ...

Er hatte sie ganz zufällig bei einem Bankett kennen gelernt, wo sie seine Tischnachbarin war. Jella, die etwas unwohl war, hatte es vorgezogen, in Eberswalde zu bleiben.

(Fortsetzung folgt.)